

Märkisches Tageblatt



verbunden mit dem
General-Anzeiger
für Witten und Umgegend.

Abonnementspreis (incl. der Gratisbeilage
„Märkisches Heim“): 1,80 Mark vierteljährlich,
monatlich 60 Pf. bei Bestellung durch die Posten.
Bei Abnahme auf der Post incl. Bestellgeld 2,20 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.
Anzeigen werden die 7 gepaltene Zeile mit
10 Pf. berechnet.

Abonnements-Einladung.

Märkisches Tageblatt

und der Unterhaltungsbeilage „Märkisches Heim“ laden wir zum Abonnement herzlich ein.
Das Märkische Tageblatt wird auch in Zukunft sein bisheriges politisches Programm unentwegt verfolgen und seinen patriotischen, königstreuen Standpunkt aufrecht erhalten. Dasselbe bringt über die neuesten Tagesereignisse Original-Artikel und Besprechungen, zahlreiche Denkwürdigkeiten sowie wertvolle Mitteilungen aus allen Gebieten des Verkehrs, des Handels, der Gewerbe und der Landwirtschaft.

Im „Märkischen Heim“ und in der Unterhaltungsbeilage „Märkisches Heim“ dienen spannende Romane, Wissenschaften und kleinere Erzählungen zur Unterhaltung unserer Leser.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal Mk. 1,80. Probeummern stehen zur Verfügung.
Alle Postanstalten und unsere Boten nehmen Bestellungen an.

Expedition des Märkischen Tageblatts,
Witten, Bahnhofstr. u. Breidenstraßen-Ecke.

Die Verlängerung des Dreibundes um sechs Jahre

hat Joeben stattgefunden. Auf seiner Reise von Hamburg nach Belgien hat der Kaiser selbst einem Hamburger Herrn diese erfreuliche Mitteilung gemacht, die die sichere Erhaltung des europäischen Friedens, wenigstens, so weit das Deutsche Reich in Frage kommt, bedeutet. Das Deutsche Volk und die verbündeten Nationen haben in der That allen Anlaß, sich dieses Resultates zu freuen. Es macht der immer wieder auftauchenden Unsicherheit, ob denn nicht doch noch eine Friedensstörung eintreten könnte, mit Entschiedenheit ein Ende. Der Dreibund hat heute die unbefristete Kraft, nicht nur jeden feindlichen Widerstand in Europa, der etwa auftauchen könnte, zu brechen, er besitzt auch die moralische Kraft, halbgegründete Schwärmer wieder in die Scheide zurückzubringen. Der Dreibund, der auf starke Sympathien in London, Konstantinopel und Bukarest rechnen kann und in der Notlage sicher auf die Wehrkraft der Staaten in England, Türkei und Rumänien rechnen darf, gewährt dem deutschen Volk Sicherheit für die friedlichen Bestrebungen in Handel und Industrie, er gestattet, den Blick auf umfangreiche Unternehmungen zu richten, die Tausenden und Abertausenden Verdienst und Brod geben werden. Der Dreibund gestattet auch eine engere Annäherung der Völker und Staaten Europas aneinander, zur Pflege der wirtschaftlichen und handelspolitischen Beziehungen, zum Austausch der Produkte des Gewerbetreibenden. Wird die ständige Rüstung, die vermehrte Militärlast auch von den Staaten nicht gern gesehen, haben die Finanzminister selbst ihre liebe Not, die Ansprüche der Militärverwaltungen zu befriedigen, noch schlimmer wäre es, wenn jeder Staat in Europa allein herte stünde und mit militärischen Wägen alle Bewegungen der Nachbarn hütete. Dann würde und müßte bald eine europäische Krise eintreten, ein Weltkrieg ohne Ende. Der Dreibund ist es, welcher die Situation erträglich macht; die Militärlasten sind drückend in jedem Staat, aber diese Ausgaben haben doch praktischen Nutzen, sie schützen die fleißige Arbeit, den friedlichen Erwerb. Dieses Verhältnis ist nun befestigt und befestigt durch die eben erfolgte Verlängerung des Dreibundes um sechs Jahre, das heißt ziemlich bis zum Ende des Jahrhunderts, denn die Verlängerung ist selbstverständlich viel eher beschloffen, als der alte Vertrag abließ. Damit hat auch das Kriegesgeschick, haben alle Alarmgerüchte ihr Ende erreicht, für sechs Jahre ist uns Ruhe und Friede gesichert. Und nach sechs Jahren werden die Gedanken und Gefinnungen der Völker sich nicht verschärfen, wohl aber gemildert haben, unter dem Einfluß der Friedenszeit, unter dem Segen friedlicher Arbeit!

Hier und da ist einer Erneuerung des Dreibundes nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck und des italienischen Ministerpräsidenten Francesco Crispi nicht ganz ohne Sorge entgegenzusehen. Es war ein offenes Geheimnis, daß man von Paris aus im Stillen alle möglichen Anstrengungen machte, um Italien von dem großen Friedensbunde loszureißen. Die Franzosen hätten es sich viel kosten lassen, um dies Ziel zu erreichen, und es dürften auch allerlei Geschichten passiert sein, von welchen man heute lieber nicht spricht. Nicht auffällig ist es jedenfalls gewesen, als in vielen italienischen Städten mit einem Male Agitatoren gegen den Dreibund auftraten, denen durch eine entschlossene Maßnahme der italienischen Regierung das Handwerk gelegt ist. Diese Agitation hat in der Bevölkerung nicht den geringsten Anklang gefunden, und um so merkwürdiger war deshalb ihr Auftreten. Es sah fast so aus, als ob es sich um

bezahlte Subjekte handelte, die für Geld Alles thun. Und wer diese Zahlung geleistet, das kann nicht weiter zweifelhaft erscheinen. Dank der Einsicht des heutigen leitenden italienischen Staatsmannes Ruggiero Romano hat sich die Erneuerung des Friedensbundes ohne alle und jede Schwierigkeiten vollzogen, Europa's gewaltigste und ausschlaggebendste Macht ist heute wieder der Dreibund, und er wird es auch bleiben, denn die drei verbündeten Staaten haben durchaus dieselben Interessen. Sie wollen ihren Besitz, ihre Freiheit und ihre Selbstständigkeit gewahrt wissen, das ist das kurze und doch so bedeutsame Ziel des Friedens und hierfür treten sie mit den Waffen ein.

Von den Staats-Männern, welche den großen Friedensbund geschaffen haben, lebt nur noch Fürst Bismarck, Graf Andrassy in Wien, Graf Robilant in Rom sind gestorben. Crispi, welcher den Vertrag ausbauen half, ist im selben Jahre, wie der Fürst Bismarck aus dem Amte geschieden. Der Letztere hat den Ruhm, der eigentliche Urheber des großen Werkes zu sein, hier hat er den Blick des genialen Staatsmannes so deutlich bewährt, wie kaum zuvor. Es war schwer die Grundlage zum Friedensbunde zu schaffen. Kaiser Wilhelm I. war einem Bündnisse mit Oesterreich-Ungarn wenig geneigt, die Erinnerungen seines langen Lebens zogen ihn nach Rußland. Der damalige Reichskanzler setzte den Vertragsabschluß durch und im Laufe der Zeit wurde aus dem Zweikaiserbund der Friedens-Dreibund. Aus allen Erklärungen der letzten Tage geht hervor, daß England, wenn auch nicht formell dem Bunde beigetreten ist, doch die Einzelheiten desselben genau kennt und billigt. Es ist eine Kette, als welche sich der Dreibund darstellt. Deutschland und Oesterreich-Ungarn stehen gegen Rußland zusammen, Deutschland und Italien decken einander Frankreich gegenüber. England hält Italien den Rücken frei bei einem Angriff der französischen Flotte auf die apenninische Halbinsel, Oesterreich-Ungarn, Italien und England stehen wieder zusammen bei einem Vorstoß gegen Konstantinopel. Mag Frankreich den Frieden brechen, mag Rußland dies thun, mögen beide ihre Waffen vereinigen, doch menschlichen Ermessen haben weder der Eine, noch der Andere, noch Beide gemeinsam eine Aussicht auf den Sieg, auf jeder Seite sind ihnen die Truppen des Friedensbundes gewachsen.

Wer heute Krieg beginnt, der riskiert Kopf und Krone, Alles! Das weiß jeder Staat in Europa, das wissen vor allem die paarlantistischen Kreise in Petersburg, die chauvinistischen Konventikel in Paris, welche die Heerde aller früheren Kriegsbeurteilungen in Europa bildeten. Es war in den letzten Tagen auch die Rede von dem Versuch, ein russisch-französisches Bündnis zu Stande zu bringen, der befruchtete trotz aller schönen Redensarten gänzlich mißglückt ist. Um aber den Versuchern solcher Veruche zu zeigen, daß alle ihre Arbeit, ihre Maulwurfsgrabenerei nie und nimmer praktische Resultate zeitigen kann, ist wohl gerade jetzt die Weiterverlängerung des Dreibundes bekannt gegeben worden. Es wird damit allen unruhigen Elementen ein gewaltig dicker Strich durch die Rechnung gemacht, die Friedensfreunde können aber getrost den Muthe auf die Zukunft bauen. Und wenn man sagt, nicht alle Freundschaft ist golden, nun, so können wir auf die Probe hinweisen, welche der Friedensbund bereits bestanden hat. Die Freundschaft zwischen dem deutschen Reich, Oesterreich-Ungarn und Italien hat sich bereits bewährt, die ist echtes Gold, jeder Staat des Dreibundes weiß es, daß er in der Stunde der Gefahr auf seine Freunde verlassen kann, und daselbe wissen unsere Nachbarn rechts, wie links.

Bundschau.

* England und die Getreidezölle. Wenn die deutschen Demokraten bei irgendwelcher Argumentation mit ihrem Latein zu Ende sind, rufen sie jedesmal die bekannten Musterländer mit deren herrlichen Institutionen in eine effektvolle Beleuchtung und knüpfen daran den Wunsch, daß es doch auch in unserem armenigen Deutschland bald so wundervoll zugehen möge, wie beispielsweise in England oder in der Schweiz. Mit dem neidvollen Blick auf die Zustände in der edelgeborenen Republik zwar wird man uns vermutlich nimmermehr gegen die Kornzölle mit größtem Eifer auf das beneidenswerthe Großbritannien exemplifiziert. Die Kornzölle sind dort gefallen, das ist richtig. Das Getreide ist gegenwärtig daselbst billiger als bei uns, das ist auch wahr. Aber das Brod ist dort nicht wohlfeiler, das Fleisch theurer und alle die

zum Lebensunterhalt nöthigen Dinge müssen jenseits des Ärmelkanals höher bezahlt werden, als bei uns. Und trotz der billigeren Getreidepreise — giebt es gerade in England partielle Nothstände, gegen welche unser vielbesprochenes Weberelend bedeutend in den Hintergrund tritt. Wie würde beispielsweise die Freihandelspresse bei uns den Umstand agitatorisch ausbeuten, daß in der Hauptstadt Menschen verhungern, wie dies in London nicht selten vorkommt! Wirklich recht beneidenswerthe Zustände in England und in der Schweiz.

* Die Veröffentlichung des neuen russischen Zolltarifs wird bereits auf morgen entgegengesetzt. Möglichst bald soll er auch in deutscher und französischer Uebersetzung im Buchhandel erscheinen, an welcher bereits emsig gearbeitet wird. Der neue Zolltarif soll manche recht fühlbare Erhöhungen, aber auch mehrfache Zollerleichterungen enthalten.

* Die italienische Finanzgebarung hat unter dem jetzigen Chef des Finanzministeriums, dem Schatzminister Zucchi, mit einer Tradition aufgeräumt, welche dem italienischen Staatskredit auf die Länge nicht zuträglich sich erweisen konnte. Es ist das chronische Defizit im Staatshaushalt, dessen Verabfolgung beim gänzlichem Ausmerzen der Zucchi ein größtes Streben widmet. Unter den Amtsvorgängern Zucchi's war wohl ebenfalls schon öfters auf mögliche Entlastung der Ausgaben bei gleichzeitiger Pflege des Einnahmebudgets hingewirkt worden, ein ins Gewicht fallendes Ergebnis aber konnte so lange nicht wohl erreicht werden, als Oester und Marine gewaltige Summen bedurft. Erhebung der nationalen Wehrkraft auf den Stand der vorgeschrittenen Zeit, Anforderungen in Anspruch nehmen. Gegenwärtig nun, wo ein gewisser Abbruch in den italienischen Rüstungen zu Lande und zur See erreicht ist, hat sich die günstige Gelegenheit, das Ausgabebudget auf die Möglichkeit umfassender Erparungen, sowie das Einnahmebudget auf eine gereinigtere rechnungsmäßige Veranlagung zu untersuchen und nach beiden Richtungen hin hat Zucchi sich um die Finanzen des Landes Verdienste erworben, welche in der jetzigen Sitzung des Senates volle Anerkennung fanden. Eine vom Berichterstatter festgestellte Verringerung der Finanzgebarung um 80 Mill., bei einem sehr vorzüglich entworfenen Einnahmebudget, und unter voller Berücksichtigung der hohen Anforderungen, welche zum Zwecke der Antatthaltung von Meer und Flotte unerlässlich sind und welche die Rüstungen, charakteristisch für eine staatsmännliche Leistung, welche nicht nur des Vertrauens der italienischen Steuerzahler, sondern ebenso der Interessen des italienischen Staatskredits gewiß sein darf. Die Regierung gesteht damit die Wahrung der Finanzen als sei der Verbleib Italiens im Rahmen des Dreibundes mit übermäßigen finanziellen, die Kraft des Landes erschöpfenden und direkt zum Staatsbankrott führenden Zahlen verknüpft, und entwirft so die grundlegenden Gedanken ihrer Politik eines ihrer gewichtigsten Argumente. Denn wenn gute Finanzen und gute Politik zusammengehören, einander gewissermaßen bedingen, so kann sicher nicht behauptet werden, daß ein politisches System, das zum ersten Mal seit vielen Jahren die Aufstellung eines zufriedenstellenden Budgets ermöglicht, kein gutes sei. Dem Erfolg, den Ministerpräsident Rudini mit seinen auf die Leitung der auswärtigen Politik bezüglichen Erklärungen in der Deputiertenkammer davongetragen, reißt sich die debattierende Genehmigung des Zucchi'schen Einnahmebudgets in der jetzigen Senatsitzung ergänzend an. Beide Momente zusammen beleuchten ein Situationsbild, dessen Inhalt den Feinden Italiens und des Friedensbundes eine schlimme Enttäuschung bereitet, denn auf die allmähliche finanzielle Überwindung der Italiener hatten gewisse Leute ihre Haupt Hoffnung gesetzt. Damit ist nun, nach Entschiedenheit in die Zucchi'schen Zahlen, nichts, und ebenso wenig mit der dem Rudini'schen Budget anfanglich zugetrauten allmählichen Privatverleumdung des italienischen Staatskredits aus dem Kurie der Dreibundspolitik in das Kleinod der Politik Republikanischer. Der Schluß der patriotischen Session findet Italien in unveränderter, nur nach der finanziellen Seite hin wesentlich verstärkter Position an der Seite der übrigen Friedensmächte.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Juli. Wie die „Thorner Zeitung“ meldet, darf der Anwesenheit des Kaisers bei den großen Kavallerie-Manövern bei Orlowitz am 1. und 2. August bestimmt entgegengekommen werden, wobei auch ein mehrstündiger Aufenthalt in Thorn stattfinden werde. In Orlowitz werden bereits Vorbereitungen zum Empfang des Kaisers getroffen, welcher in Thorn in der Kommandantur absteigen werde.

Die Kaiserin Friedrich und die Kronprinzessin Sophie von Griechenland statten am Mittwoch von Homburg aus einen Besuch in Darmstadt ab. Am Abend kehren die beiden Damen nach Homburg zurück.

Die von den Sozialdemokraten arrangierte Versammlung der Berliner Arbeiterinnen hat sich zu einer großen Kundgebung gestaltet. Die meisten Arbeiterinnen haben die ganze Sache als fidesel Abendveranstaltung an und begleitet alle Ausführungen der sozialistischen Redner mit großer Theilnahme. Alle Augenblicke wurden noch dazu unruhige Geister an die Luft gesetzt. Der Ton der Debatte war derber, als der, zum Schluß begannen sogar eine Anzahl „Damen“ einen fidesel Cancan zu tanzen. Auf diesem Gebiete bestehen fidesel manchelei Mißstände, aber solche Versammlungen scheinen in keinem Fall irgend welche Abhilfe.

Eine Streikversammlung hielten auch die Berliner Arbeiter ab. Es erschienen aber nur 500 Mann.

Die in Frankfurt erzielte politische Schlichtung der Fülle des Verbandes deutscher Parlamentarier der Reichslands hat in den Kreisen der Arbeiter große Aufregung hervorgerufen, weil man ähnliche politische

Maßregeln gegen den erst in der Gründung befindlichen „Allgemeinen Deutschen Textilarbeiterverband“ befürchtet. Die sächsischen Textilarbeiter haben aus diesem Grunde, um jeden Konflikt mit dem sächsischen Vereinsgesetz zu vermeiden, bereits beschloffen, einem allgemeinen Verbande sich nicht anzuschließen.

Seit vor fünfzig Jahren, am 1. Juli 1841, wurde die Berlin-Anhalter Eisenbahn eröffnet. Der Personenverkehr wurde zu Anfang nur bis Jüterbog vermittelt, aber noch im Laufe desselben Jahres ging er bis nach Köthen, wo der Anschluß an die Magdeburg-Leipziger Eisenbahn erfolgte. Die Züge hatten drei Wagenklassen. Die ersten Stationen, die von den Berlinern per Bahn ausgelacht werden konnten, waren Großbeeren, Ludwigsfelde, Trebbin, Ludenow und Jüterbog.

Die auffallende Entscheidung, daß aus einzelnen Theilen des Regierungsbezirks Könnigsberg die Arbeiter, obwohl sie überall genügende Beschäftigung bei guten Löhnen finden können, nach den östlichen Provinzen ziehen oder auswandern, besteht noch fort. In Folge dessen hat sich der Mangel an landlichen Arbeitern in manchen Bezirken in sehr empfindlicher Weise fühlbar gemacht. Trotzdem wird von der Regierung, zur Deckung des dringenden Bedarfs an Arbeitskräften russische Arbeiter zeitweise zu beschäftigen, wegen der sich entgegenstellenden Schwierigkeiten wenig Gebrauch gemacht.

Zur angeblichen Bochumer Stempelfälschung.

Das preussische Ministerium der öffentlichen Arbeiten veröffentlicht im „Reichsanzeiger“ folgendes:
Bei Gelegenheit des vor dem königlichen Landgericht in Essen anhängig gemachten Strafverfahrens gegen den Redakteur „Zukunft“ ist seitens der Vertheidigung gegen den Bochumer Verein die Anschuldbung erhoben worden, sich bei der Lieferung von Schienen und anderem Eisenbahnmateriale grober und für den Eisenbahnbetrieb gefährlicher Unregelmäßigkeiten schuldig gemacht, namentlich fehlerhafte, sogenannte „geflickte“ Schienen unter Anwendung nachgemachter Stempel fälschlich als vollenmäßig gekennzeichnet und unter das von der Eisenbahnverwaltung abgenommene Material geschafft zu haben. Inwieweit diese Anschuldigung begründet ist, wird die gerichtliche Untersuchung ergeben. Dagegen erscheint es gegenüber der Vertheidigung, welche anlässlich der in jenem Strafverfahren stattgefundenen gerichtlichen Verhandlungen die Kreise der Bevölkerung ergriffen hat, sowie Angesichts der Verurtheilung, das von deutschen Werken gelieferte Eisenbahnmateriale an Schienen, Nägeln, Nähten u. d. m. in- und auswärts gegenüber zu verdächtigen, geboten. Auf Grund des zur Verfügung liegenden amtlichen Zahlenmaterials schon jetzt klar zu stellen, welche Erhebungen bezüglich der Sicherheit des Betriebes bei der preussischen Staatseisenbahnverwaltung bisher mit den gelieferten Schienen gemacht sind.

Nach den vorliegenden statistischen Aufzeichnungen sind

im Jahre:	bei einer Gesamtzahl der verlegten Schienen von rund:	gegenüber der Zahl der verlegten Schienen, welche als vollenmäßig gekennzeichnet und abgenommen sind:	Unfälle eingetreten, bei denen Schienenbrüche mit Verletzungen verbunden waren:
1885/86	10 Mill. 400 000	400	5
1886/87	10 Mill. 600 000	409	8
1887/88	11 Millionen	435	8
1888/89	11 Mill. 200 000	421	2
1889/90	11 Mill. 650 000	435	2
1890/91	etwa 12 Millionen	568	1

Die Zahl der Unfälle, bei welchen Schienenbrüche stattgefunden haben, ist hiernach im Verhältnis zu der Zahl der verlegten Schienen eine außerordentlich geringe. Dabei hat durch die stattgefundenen behördlichen Untersuchungen keineswegs mit Sicherheit festgestellt werden können, daß die Schienenbrüche in allen Fällen die Ursache der betreffenden Unfälle gewesen sind und nicht etwa erst in Folge derselben eingetreten sind. Außerdem sind es bekanntlich weder ausschließlich noch auch nur vorzugsweise Fehler der Walztechnik, welche durch das sogenannte Flicken der Schienen unfähig gemacht werden können, sondern sonstige Ursachen mannigfacher Art, auf welche die vorkommenden Schienenbrüche zurückzuführen sind.

Die Abnahme der von der Werken zu liefernden Schienen erfolgt bei der preussischen Staatseisenbahnverwaltung in der Regel durch besondere, ausgemachte, technisch vorgegebene höhere Beamte. Die dabei zur Kennzeichnung des vollenmäßig befindlichen Materials gebrauchten fälschlichen Stempel werden ausschließlich in den eigenen Verhältnissen der Verwaltung oder durch besonders damit beauftragte Graveure angefertigt und dem betreffenden Beamten bei jeder Entsendung zum Zwecke der Abnahme ausgehändigt. Allerdings haben bei der verwaltungsseitig angeordneten Erhebungen einzelne Fälle — bis jetzt drei — festgestellt werden können, in denen die mit der Abnahme von Schienen betrauten Beamten, zum Theil schon vor Jahren, ohne Wissen der Verwaltungsbehörden bei der Benutzung unbrauchbar gewordene Stempel auf den Werken eigenmächtig selbst haben neu anfertigen oder ausbessern lassen. In einem solchen an und für sich nicht zu billigen Verfaßren dürften die Beamten vielleicht um deshalb etwas Unzulängliches nicht gefunden haben, weil andere Eisenbahnverwaltungen, von einer anderen Auffassung ausgehend, kein Bedenken getragen haben, die für ihre Zwecke erforderlichen Stempel regelmäßig auf den Werken herstellen zu lassen. Einzelne ausländische Verwaltungen haben sogar den Werken auslandische Verwaltungen des Materials auch die Aufbereitung der zu dessen Abnahme erforderlichen Stempel vertragsmäßig überlassen.

Sogenannte „geflickte“ Schienen werden von der preussischen Staatseisenbahnverwaltung, wenn sie als solche erkannt sind, überhaupt niemals abgenommen. Daß derartige Schienen ungeachtet aller Vorkehrungen gelegentlich unbemerkt bleiben und auf solche Weise mit zur Abnahme gelangen können, ist immerhin möglich. Ob und in welchem Umfange dies bei dem Bochumer Eisenwerk etwa der Fall gewesen ist, dürfte die schwebende gerichtliche Untersuchung ergeben. Dagegen ist es völlig ausgeschlossen,

das etwaige Bildarbeiten bei Asten und Modellen unentdeckt bleiben, da diese letzteren vor ihrer Verwendung stets erst noch einer besonderen Zurückführung in den Verhältnissen bedürfen. Inwiefern das Verfahren bei der Abnahme von Schienen und anderem Eisenbahnmateriale etwa künftig zur möglichst raschen Abnahme der Eisenbahn-Verwaltung anderweitig geregelt werden kann, unterliegt gegenwärtig der näheren Erwägung.

(Wir wollen für heute nur konstatieren, daß nach der vorliegenden amtlichen Erklärung unsere Mitteilungen, daß auch preussische Beamte Stempel auf dem Bochumer Wert haben anfertigen lassen und daß ausländische Verwaltungen zugleich mit der Uebertragung der Arbeit auch die Anfertigung der Stempel sich vertragsmäßig ausbedungen haben, vollst. bestätigt werden.)

Oesterreich-Ungarn.

Graz, 27. Juni. Graf Hartenau hatte heute eine sehr ruhige Nacht. Die Krankheit nimmt einen langsamen Verlauf, und die Vertheilung des Patienten größte Ruhe. Die Prinzen Heinrich und Franz Josef von Battenberg sollen nächster Tage hier ankommen. Hervorragende Wiener Mediziner wurden an's Krankenlager des Battenbergers gerufen.

Schweiz.

Zürich, 30. Juni. Die gestrigen Zeugenaußagen im Teisser Prozeß ergaben, daß die teiserische Regierung schon einige Tage vor Ausbruch der Revolution Kenntnis davon hatte und Sicherheitsmaßregeln traf, ebenso, daß sie bei den Vorfällen zum Großen Rath am 3. März 1888 etwa 200 ultramontane Bürger bewaffnet hatte. Die heutigen Zeugenaußagen nennen einstimmend Castioni als den Mörder des Hofstet; ein Zeuge erklärt, Castioni habe über seine Schulter gefeuert.

Frankreich.

Während die Verlängerung des großen Friedensbundes in allen friedlich gesinnten Ländern lebhaft Zustimmung findet, können sich die Franzosen gar nicht darüber hinwegsetzen. Der Vertrag über die Thatsache, durch welche die Pariser Verhandlungen wieder auf Jahre hinaus fest gestellt werden, ist zu groß, als daß man so ohne Weiteres darüber hinweggehen könnte. Mit Deutschland befehlen sich die Journale noch weniger, die ganze Wuth und der tolle Zorn trifft Italien. Nach dem Rücktritt Crispien's hatte man ganz sicher darauf gerechnet, daß Italien früher oder später vom Dreibunde abzuweichen, und nach und nach in ein freundliches Verhältnis zu Frankreich treten werde. Daraus ist nun nichts geworden, und obendrein ist der Dreibund noch um sechs Jahre verlängert. Das wurmt gewaltig, und wenn noch ein Zweifel darüber besteht, irgend Jemand bestanden hat, was der Dreibund werth ist, nun weiß er es gewiß.

Holland.

Amsterdam, 1. Juli. Kaiser Wilhelm und die Kaiserin Augusta Victoria sind heute Morgen nach 10 Uhr an Bord der Yacht „Hohenzollern“, begleitet von dem holländischen Gesandten, im Hafen eingelaufen.

Amsterdam, 1. Juli. Nachdem der Kaiser und die Kaiserin auf der Yacht „Hohenzollern“ in Begleitung des aus drei Panzerschiffen und drei anderen Kriegsschiffen bestehenden niederländischen Geschwaders in den Hafen eingelaufen waren, begab sich Vize-Admiral Jonker de Gelembroet mit seinen Adjutanten an Bord der „Hohenzollern“ und begrüßte die Majestäten im Namen der Königin. Hierauf begab sich der Kaiser und die Kaiserin an Bord des deutschen Aviso „Tago“, auf dem sie zum Landungsplatze der Ostindien-Dampfer und dem Yacht „Hohenzollern“ in der Nähe der Kaiserin-Regentin auf das Gerechtigkeit bewillkommen. Nach Vorleistung der Ehrenwache durch die Behörden, sowie der beiderseitigen Gefolge, führten die Majestäten in Begleitung der Königin und der Königin-Regentin unter dem stürmischen Jubel des zahlreich versammelten Publikums nach dem königlichen Palais.

England.

London, 1. Juli. Die „Times“ sagt bei einer Besprechung des Verhältnisses des deutschen Kaisers in England, die Vereinigung der beiden Staaten in der Sache des Friedens und der Zivilisation sei eine ebenso feste, als ob sie durch Verträge stipuliert wäre, und fügte hinzu, wie bisher, auf die Verbindung der größten Seemacht mit der größten Militärmacht der Welt.

Amerika.

New-York, 30. Juni. Die „Evening Post“ meldet, daß ein bedeutendes Haus plötzlich in großem Maßstabe Bankrott auf sich abgebehen habe. Hierdurch werde wahrscheinlich eine weitere Goldausfuhr für diese Woche

verhindert werden. Es geht das Gerücht, daß ein hinter der Firma stehendes Syndikat 5 Millionen Dollars Gold aus London kommen lasse.

New-York, 1. Juli. Nach hier zirkulirenden Nachrichten aus Sankt Domingo vom gestrigen Tage finden unausgesetzte Kämpfe zu Land und zu Wasser bei Quasco und Coquimbo statt. Nähere Details fehlen.

Das Erdbeben in Kalifornien hat mehrere Opfer gefordert. Verschiedene Bauten sind eingestürzt. Die Zahl der Verwundeten ist bisher nicht festgestellt.

New-Orleans, 1. Juli. Der obere Mississippi ist ausgetreten und hat zahlreiche Ortschaften überflutet. Die Verluste an Vieh sind enorm; man befürchtet auch das Ausbrechen des unteren Mississippi und darauf folgende Epidemie.

Führer für Laien durch die Internationale Elektrotechnische Ausstellung in Frankfurt a. M.

W. S. Wie so Vieles, was im Publikum über die Internationale Elektrotechnische Ausstellung verbreitet ist und als nicht zutreffend bezeichnet werden muß, so ist es namentlich auch die vielfach verbreitete Ansicht, daß diese Ausstellung zwecklos nur Interesse für Fachleute habe und für den Laien nur wenig Interessantes biete! Ist doch die Ausstellung: „von Maschinen und Elektrotechnik vertriebe ich nichts und die übrigen Lebenswissenschaften, wie z. B. Theater, Taucher, Irrgarten, Panorama etc. kosten alle extra und das ist mir zu theuer“ etc. — Abgesehen nun davon, daß letztere Lebenswissenschaften Unternehmungen sind, welche auch nach dieser Richtung hin alle Ansprüche in hohem Maße befriedigen und welche auch auf allen anderen Ausstellungen extra bezahlt werden müssen, so bietet die Ausstellung selbst für Jedermann ohne Unterschied des Standes und der Vorbildung so viel Interessantes und Belehrendes, daß alle obigen Vorurtheile verumtun müssen, gegenüber der Thatsache, daß durch diese großartige Veranstaltung zum ersten Male alles, was der Wissenschaft und Technik vereinigt gelungen ist, die Elektricität in den Dienst der Menschheit zu stellen und nutzbar zu machen. Sehen wir ab von den zahlreichen Maschinen, Dynamos etc. für elektrische Beleuchtung und Kraftübertragung, welche letztere jedoch namentlich für den Kleinheimhaushalt und Handwerksmeister von weittragender Bedeutung sind, worauf wir später noch eingehen werden, so sind es außerdem hunderte von Erzeugnissen — Gebrauchs- und Luxusgegenstände, Schmuckstücke und Dekorationsartikel, welche uns hier vorgestellt werden, welche direkt oder indirekt, mit Hilfe der Elektricität, oder des galvanischen Stromes erzeugt werden, zum Theil lauter Handelsartikel bilden.

Sehr Viele besuchen die Ausstellung ohne gerade diese für jeden Laien interessanten Erzeugnisse genügend beachtet zu haben. Ebenso wie es unrichtig ist, daß die Ausstellung jetzt noch „unfertig“ sei, ebenso unrichtig ist es, daß dieselbe, nicht ohne für das große Publikum im Allgemeinen, des Interessanten, ohne besondere Nachzahlung irgend welcher Art, also nur für das Eintrittsgeld genug biete.

Wir halten es deshalb für angezeigt, unsere Leser auf interessante Neuheiten aufmerksam zu machen, die oft gerade in denjenigen Gebäuden ausgestellt sind, die der Laie am wenigsten beachtet, weil er sich sagt, was verstahe ich von Elektrochemie? etc.

Gehen wir jedoch gerade einmal in die Halle für „Elektrochemie“ und wir finden hier vieles was lebenswerth und interessant ist. Wenn wir uns Metalltheile, sehen wir vorerst in der Mitte vor uns Metalltheile, die ausgestellt sind, welche die Elektricität-Gesellschaft. Es ist dieses sogenannte Aluminium-Metall, das vermittelst elektrischem Strom und einem chemischen Verfahren aus einem Thon ausgeschieden und gewonnen wird, im natürlichen (unvermischten) Zustand silberähnlich weiß, ungemein leicht, zähe und bearbeitungsfähig ist und bereits eine große Rolle in der Industrie spielt. Die Aluminium-Schmelze, welche uns gezeigt werden und an welchen der Schmelzer nur den Bart entsprechend auszufüllen hat, stehen an Haltbarkeit den bisherigen Eisenlegierungen in keiner Weise nach und sind so leicht, daß 3 Stück dieser Schmelze nicht mehr wiegen, als ein ebenso großer Schmelz von Eisen, und da diese neuen Schmelzen unendlich theurer sind, als eiserne Schmelzen, so dürften solche ihrer Vorzüge wegen bald an Stelle der Eisenlegierungen treten.

Die mannigfachen Gebrauchs- und Luxusgegenstände aus diesem Metall, als z. B. zerlegbare Schalen, Feuerzeuge, Leuchter, Schreibzeuge, Taschenuhren, Bierseidel, Cigarren-Etuis etc. in eleganter Ausführung und verblüffender Leichtigkeit finden wir in der Verkaufshalle, am unteren Ende links der Ausstellung.

Wenn wir uns nun wieder nach der Halle für Elektrochemie zurück und begeben uns von der Vordrache

die Treppe hinauf, so begeben wir hochinteressanten Erzeugnissen der Galvanoplastik, welche von der Firma Trautmann u. Co., München, ausgestellt sind. Es sind dies metallische, d. h. auf galvanischem Wege mit den verschiedensten Metallen (Kupfer, Silber, Gold etc.) überzogene natürliche Blumen, Blätter und Gräser, Blumenbouquet, Kränze, Fruchtstücke und sonstige Zimmerdekorationsgegenstände, in prächtiger Ausführung und Auswahl bis zu den kleinsten Gegenständen, Photographie-Nahmen, Schmuckstücke (Brochen) etc.

Die Trautmann'sche Erfindung steht auf dem Gebiete der Galvanoplastik einzig da, denn so viel uns bekannt ist, ist die Kunst die erste, welcher es gelungen, lebende Blumen, wie z. B. Rosen, Maiglöckchen etc. direkt mit Metall zu überziehen, so daß die natürliche Form, selbst der feinsten Staubfäden, erhalten bleibt.

Sehr schöne Dekorationen von dieser Art sind befinden sich in der Ausstellung, im Café Milano, der Vergaserstaurant, in der Kaffeehaus Weintraube etc. Wer sich sehr in dieser neuartigen Weise auszeichnen will, verbleibe nicht diese interessanten Erzeugnisse der Galvanoplastik anzusehen, welche sich namentlich auch wie die aus Aluminium als Geschenke eignen.

Pestalen und Rheinland.

L. Wien, 2. Juli. (Ursprungszugnisse bei Warenbescheinigungen nach Rumänien.) Nach einer Mitteilung des rumänischen Konsulats in Berlin sind die rumänischen Zollbehörden angeordnet worden, künftig bei der Waren, welche nach dem rumänischen Generalzollfrei sind, Ursprungszugnisse nicht mehr zu fordern.

Wien, 2. Juli. (Zu Fuß angelegte) bringt die „Berliner Börsen-Zeitung“ folgendes Eingeladene: „Bochumer Gießerei-Verein. Aktionäre! Siet Euch vor den Forderungen der Aktionäre! Die Aktionäre gegen die Aktien sind handeleure, es bleibe ungelagt, von welcher Seite aus dieselben begünstigt worden sind! Laßt Euch heute nicht mehr aus Euren Aktienbüchern verdrängen, denn das Bochumer Gießereiverein ist das vorzüglichste und besteingelagerte Eisenwerk Deutschlands u. s. w.“

Witten, 2. Juli. (Die Kämpfer von 1866) werden sich morgen, am 25jährigen Gedenktage der Schlacht bei Königgrätz zur Erinnerung an den Feldzug von 1866 im Adlerbunde zusammenfinden. Näheres ist aus der Anzeige des Kärntner Tageblatts zu ersehen.

Witten, 2. Juli. (Das Sommerfest des landwirtschaftlichen Kulturvereins für den Stadt- und Landkreis Bochum) findet am Samstag den 11. Juli im Schützenhofe zu Bochum statt. Vormittags 9 Uhr Generalversammlung, nachmittags 2 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen, nachmittags 4 Uhr Vertheilung der Mitgliedschaften, später Verlosung und Vertheilung der Ausstellungsprämien. Während des ganzen Festes von Vormittags bis Nachmittags findet Konzert auf dem Festplatz statt, von Abends 7 Uhr an ist großer Festball.

Witten, 1. Juli. (Werktätigkeit.) Das die Gartenwirtschaften in diesem Jahre sehr unter der Unannehmlichkeit zu leiden habe, zeigte auch das gestrige Concert im Adler-Garten (Hof). Das Concert, welches in voller Woche wegen der ungenügenden Witterung nicht stattfinden konnte, wurde diesmal trotz der schlechten Witterung abgehalten. Nur der Beliebtheit des Werkes ist es wohl zuzuschreiben, daß der Besuch dennoch ein zahlreicher war. Was das Concert anbelangt, so hat dasselbe eine Auslese aus den besten Tonwerken unserer Musikliteratur. Wir erwähnen nur: „Overture zur Oper „Das Glöckchen des Eremiten“, von Wallart, „Ein Album“, von Richard Wagner, „Fantasie aus der Oper „Die Nibelungen“, von Meyerbeer, „Bagatelle aus der Oper „Sigurd“, von Mozart etc. Besonders beifällig wurden auch aufgenommen der „Co-burger Johannis-Lied“, von Friedrich den Großen und das große Schloß-Potpouri, von Sars. Da auch Klänge an die Kriegszeit 1870/71, von Friedrich den Großen und der Kellerei des Hofes vorzügliches horten, so hatte das Publikum einen recht genussreichen Abend, dem hoffentlich bei besserem Wetter bald weitere folgen.

Witten, 1. Juli. (Der Brand der Robur-fabrik) ist sehr wahrscheinlich auf Entzündung durch Blitzschlag zurückzuführen. Da die Fabrikationsräume ausgebrannt sind — der übrige Theil der Fabrik ist unversehrt geblieben — so wird die Fabrikation voraussichtlich 5 bis 6 Tage ruhen müssen. Ein Vorrath fertiger Robur ist mit vorhanden. Das Robur hat sich hierbei nicht bewährt, indem sich beim Verbrennen wieder eine größere Flamme noch größere Hitze bemerkbar machte, es beständige sich ganz augenfällig, daß Robur nicht wie viele andere Sprengstoffe im Feuer explodieren.

D. Heben, 29. Juni. (Turnfest.) Auf dem gestrigen Turnfest erhielten Preise: E. Kaspary-Werke den 1. Preis.

finden sein. Ich darf einzuweisen, übernehme ich, wenn Du den kleinen Beg über Monaco nicht schenkt. Ich wollte zwar dann über Genua, die Riviera entlang über Pisa und Livorno nach Civita vecchia gehen. Du zu Liebe komme ich aber vorher noch einmal nach Mailand.

Günther ergab sich endlich in die Verzögerung von zwei bis drei Tagen. Max streckte sich von Neuem auf seiner Bank aus und sagte: „Lass uns jetzt schlafen, Günther. Wer weiß, ob wir für die nächste Nacht ein so bequemes Coupé bekommen, denn die französischen und italienischen Waggos sind von wahrhaft schlechter Einrichtung.“

Es war in den Morgenstunden, als sie in Monaco anlangten. Sie bezogen einige Zimmer in einem Hotel und wartung machte ich sofort, nachdem er den Reiseplan von sich geschüttelt, auf den Weg, um seinen Geschäftshaus nachzugehen.

„Geh ein wenig in der Stadt spazieren, sieh Dir Land und Leute an und dirre wann und wo Du magst,“ sagte er schon unter der Thür. „Ich komme jedenfalls erst gegen Abend zurück. Dann wollen wir nach Monte Carlo hinüber fahren. Doch erst muß Du mir heilig versprechen, nicht etwa in dieser Nacht noch Dein neugetriebenes Schloß und Gut zu verpfänden. Freilich bleibe Dir dann immer noch genug, Du wirst ja junior.“

Damit ging er. Günther wanderte lange in dem kahlen Gasthofszimmer auf und nieder. Sollte er während der nächsten Stunden in den Straßen umherlaufen und sich die Lebenswissenschaften der Stadt müde machen? Nein, es blieben ihm keine Gedanken dazu.

Endlich warf er sich ermüdet auf das Sofa und nach Verlauf einer halben Stunde war er bereits in einen tiefen, traumlosen Schlaf versunken. Er erwachte daraus erst, als Max wieder in das Zimmer trat, in dem längst tiefe Dunkelheit herrschte. Nachdem sie frühlich mit einander dinst, besaßen sie einen kleinen offenen Wagen, um nach Monte Carlo hinüber zu fahren. Die Landschaft war von tiefer, endloser Nacht bedeckt, aber die beiden jungen Männer plauderten vergnügt von einer frühlichen Vergangenheit und einer schönen Zukunft.

Endlich schimmerten die Lichter Monte Carlos ihnen entgegen und gleich darauf hielt ihr Wagen vor dem

Wedeffer-Krone den 2. Preis. Koppertberg - Crengelbanzer Turn-Klub den 3. Preis. Uebungen am Red. S. Klauke-Annen erhielt eine lobende Anerkennung. Preise am Barren erhielten: W. Schmitz - Werthe den 1. Preis. Völsch - Langendreerholz den 2. Preis. Gustav Hermann-Annen den 3. Preis. Eine sehr exakte Freilebung wurde vom Turnverein Herzbe vorgeführt; es wurde hierfür ein Preis zuerkannt. Den 2. Preis in der Freilebung erhielt der Turnverein Berner, den 3. der Turnverein-Annen. Bei der Stellung turnerischer Bilder wurden die Leistungen der Vereine Annen und Herzbe als gleichwerthig angesehen; das Loos entschied für Annen; es soll jedoch für den Herzbe-Turnverein noch ein Preis nachträglich angefertigt werden.

Herdese, 1. Juli. (Christlicher Kinder) Gestern Nachmittag verlor ein Viehhändler auf dem Wege vom Rheinischen Bahnhof zur Stadt einen Hundertmarktschein. Der am späten Nachmittag des Tages vom Rheinischen Bahnhof Bildert von hier fand den Schein und lieferte denselben, nachdem ihm der Verkäufer bekannt geworden, sofort an den Eigentümer ab. Hierfür erhielt der christliche Kinder eine Belohnung von 10 Mark.

Vorhalle, 30. Juni. (Todesfall.) Der Besitzer des Rittergutes Haus Werdringen hieselbst, Graf Friedrich Wilhelm von der Rede-Wolmarstein ist am 27. d. M. im Alter von 75 Jahren auf seinem schlesischen Rittergute Heuzenburg nach langem Leiden entschlafen.

Sagen, 1. Juli. (Todesfall.) Herr Landgerichtspräsident Gölner ist am Montag Abend in Düsseldorf nach längerem Leiden gestorben. Heute findet die Ueberführung seiner Leiche nach Baderborn statt. Der Verstorbenen war von 1883 bis 1887 Präsident des hiesigen Landgerichts und kam 1.3. in gleicher Eigenschaft von hier nach Düsseldorf. Derselbe erfreute sich großer Beliebtheit und wird sein Andenken in Ehren gehalten werden.

Sagen, 2. Juli. (Vom Blitz erschlagen) wurde gestern Nachmittag der Fischer Wilhelm M. des Fuhrunternehmers B. am Schönbühlberg bei Zurbrake. Die beiden Pferde wurden leicht verletzt, konnten aber noch gestern Abend dem Besitzer wieder zugeführt werden.

Fierlohn, 1. Juli. (Verunglückt) ist vor einigen Tagen ein hiesiger Kutscher, der Lehner M., in der zwischen Dohrenburg und Sagen gelegenen sogenannten Donnerföhle. Infolge Bremsens sprang derselbe von der Kutsche des Vorderwagens, jedoch der Kutscher zu Falle kam, wobei ihm einer der zum Fahren der Kutsche am Vorderende angebrachten Stäbe in die Waden drang und er außerdem den Verlust einiger Zähne zu beklagen hat. Infolgedessen ist der so zu Schaden gekommene bettligig und außer Stande, Unterricht zu erhalten.

Vortmund, 30. Juni. (Brennender Viehwagen.) Auf dem heute gegen 5 Uhr von Vippstadt auf der Berg-Markt. Station hieselbst eingelaufenen Viehwagen war der erste der hinter der Maschine folgende Viehwagen durch Entzündung des auf dem Boden getretenen Strohes, jedenfalls zwischen den Stationen Unna und Wieden, in Brand geraten. Als der Zug hier ankam, fand man die in demselben untergebrachten Tiere in einem fast nicht zu beschreibenden Zustande vor. 5 Kühe wurden zum Schlachthofe transportiert, wo sie getödtet wurden, während eine Kuh und ein Kalb dort verarztet waren, daß sie sofort abgeschlachtet werden mußten. Ob durch einen Funken aus der Maschine oder durch irgend eine andere Ursache der Brand entbrannt ist, konnte noch nicht in Erfahrung gebracht werden.

Vielefeld, 30. Juni. (Vom Wetter; Ernte-aussichten.) Der gestrige Tag war schön, aber heiß, bis sich in der fünften Nachmittagsstunde durch ferngebliebene uns Unruhe geogene Gewitter eine Abkühlung zeigte, die nicht verhinderte, daß von Mitternacht mehrere Gewitter über unsere Gegend niedergingen. Die heutige Temperatur kam auch auf +23,1° R., wurde aber durch lebhaften Westwind erträglich, mit dessen Nachgeben neue Gewitter sich bilden dürften. Die Landleute sind mit dieser Witterung zufrieden und benutzen die trockenen Tage, um ihre Körnerfrüchte durchschnitten zu lassen, nur der Roggen läßt hier und da zu wünschen übrig. Ueber die Kartoffeln ist noch nicht viel zu sagen; sie verprechen bis jetzt eine gute Ernte, sind aber gegen frühere Jahre um drei Wochen zurück. Im Jahre 1889: 3. Ernte erntet man hier zu Lande im ersten Drittel des Juni schon junge Erbsen und außer Erbsen und erbsigen Bieren Juni gab es schon reife Bienen und erbsigen Bieren am Beintod, der Ende Juli im Freien an geschätzten Stellen reife Trauben seilte. Es gehören weitere 3 Wochen gutes Wetter dazu, um das Verfallene nachzuholen.

Varmen, 1. Juli. (Verhaftung.) Gestern Abend wurde auf Requisition der Elberfelder Polizei, ein be-

Palast, in dem das Laster und die Leidenschaft öffentlich Hof hielten.

Eine blendende Fluth von Licht strömte ihnen entgegen, als sie in das Vestibül traten, zugleich türzte ein Mann an ihnen vorbei, todtenschießend, mit wirrem Haar. Der Maler sah ihm traurig nach.

„Er hat sein Leben verpfändet,“ sagte er, „und kann den Schuß Pulver nicht bezahlen, den er jetzt einzig noch braucht.“

Günther sagte den Freund am Arm. „Komm, komm,“ drängte er. „Ich denke, wer so etwas bei seinem Eintritt sieht, ist gegen alle Verurtheilungen gefeit.“

„D. glaube das nicht,“ entgegnete Max. „Du kannst im Gegentheil überzeugt sein, daß, wenn später Jemand im Garten den Leichnam findet und festgestellt wird, daß er am Spiel gestorben, — denn auf jene Regel hat er den allerletzten Einsatz gethan, das eigene Leben — dann sei sicher, daß unter hundert neun und neunzig die Achseln zucken über den Todten, der seiner Leidenschaft so wenig Einhalt zu gebieten verstand, daß ihm keine andere Rettung mehr blieb. Und von der Leiche werden sie an den grünen Tisch treten, um — es zu machen wie er.“

Günther blieb stehen. „Komm, laß uns ihm nach. Was find ein paar Tausend Mark, wenn es ein Menschenleben zu retten gilt. Ich habe genug, sie opfern zu können.“

Max schüttelte energisch den Kopf. „Spare Dein Geld für andere Gelegenheiten, wo Du wirklich helfen kannst. Hier würdest Du das Ende nur verzögern, weiter nichts. Du kannst sein Schicksal nicht ändern, laß ihn.“ Er zog den Freund mit sich fort. „Das ist ein Ort, um Studien zu machen. Hier findest Du jedes Stadium der Leidenschaft, von den ruhigen, den erregten bis zu den todtenschießenden, verzerrten Gesichtern.“

Sie waren in eine Fensterreihe des großen Saales getreten, von wo sie den ganzen Raum überblicken konnten. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Ergo! Professor der Logik: „Zus. Zimmer hab' ich meinen Hut gelegt, nirgend ist er hier zu sehen, betreten hat aber das Zimmer niemand außer mir, ergo — ich bin drauf!“

„Max! Mensch, bist Du es denn wirklich?“ rief Günther herumschreiend. Er ergriß und schüttelte mit so ungeheurer Herzlichkeit die Hände des Freundes, daß dieser lachend auf den Sitz zurückfiel. „Schade,“ rief er endlich, „daß Du nicht eher zu uns anlangst. Wir hätten uns jetzt längst über das „Woher“ und „Wohin“ verständigt, anstatt so stundenlang gelangweilt gegenüber zu kampfen. Ich habe mir schon eine ganze Weile den Kopf zerbrochen, welcher Nationalität Du angehören könntest. Ich kam zuletzt zu der Ueberzeugung, einen echten, sogenannten Reise-Engländer vor mir zu haben, der von der fixen Idee befallen ist, da man genau weiß, in welchen Toiletten die verschiedenen Schönen erscheinen werden. Zu Weihnachtsfesten gibt es erst neue, deshalb müssen jetzt die alten Ballkleider vom vorigen Winter noch einmal aufgeföhrt werden.“

„Ach, laß! jetzt die Kleinfäden,“ rief Günther ärgerlich. „Ich habe seit den vier Wochen meines Urlaubs keinen Gedanken mehr für sie gehabt.“

„Und was hat denn Deine Gedanken so ganz und gar in Anspruch genommen? Aber entsinne ich mich recht, so hörte ich etwas von einer Erbschaft. Hat es damit seine Wichtigkeit und ist sie einigermaßen von Bedeutung?“

Günther nickte. „Ein hübsches Schloßchen und ein ansehnliches, wohlhabendes Rittergut.“

„Ohne bedeutende Hypotheken?“

„Ohne; sogar noch ein kleines Baarvermögen.“

„Glückwunsch! Du! Ich gratulire. Soffentlich hat die Sache weiter keine tragische Seite für Dich?“

„Für mich kaum,“ entgegnete Günther gedankenvoll, „obgleich sie tragisch genug verlaufen ist. Ich entsinne mich nicht, irgend einen der Betheiligten jemals gesehen zu haben.“

„Nun, dann kann es Dich weiter nicht berühren und man kann Dir doppelt Glück wünschen. Wo und wie ist das Gut gelegen?“

„Du weißt, ich verstehe schlecht zu beschreiben. Es ist besser, Du siehst es Dir selbst einmal an. Es sind hübsche Wald- und Wasserpartien dort und Du würdest gewiß manches finden für Deinen Pinsel. — Doch der kostbarste Theil der ganzen Erbschaft besteht in einem Gemälde —“

„Wie?“ unterbrach Max Hartung den Freund, „doch nicht etwa ein neu entdecktes Rubens oder sonst ein alter Meister?“

„Nein, es ist ein Kunstwerk neuesten Datums, und ich muß mit Bezeichnung sagen, daß ich den Namen des Künstlers nicht einmal anzugeben vermag. Es ist das lebensgroße Bild eines jungen Mädchens, einer früheren Bewohnerin des Schloßes.“

„Um,“ machte der junge Maler. „Lebt sie noch?“

„Ja.“

„Wie alt ist sie jetzt?“

„Im letzten October zwanzig Jahre geworden.“

„Und Du bist nun aufgewachsen, Dein Fräulein unter einem wärmern Himmel, wohin es sich mit seinem Graz geflüchtet, zu suchen. Wahrscheinlich, modernes Rittergut — jetzt sich mir nichts, Dir nichts auf die Eisenbahn. Und da schilt man unsere Künstlerherzen, daß sie leicht Feuer fangen! Was find sie gegen das eines Neutanten?“

„Soffentlich weißt Du doch auch nicht, in welcher Himmelsgegend Italiens sie sich aufhält, damit ich Gelegenheit habe, Dich ins Schlepptau zu nehmen und Deinen Elterne abzugeben.“

Günther machte dem Freunde jedoch sehr bestimmte Angaben. Er erzählte ihm seine kurze Herzengeschichte und schilderte ihm seine unüberwindliche Sehnsucht nach ihm, daß Max ein herliches Interesse für die Angelegenheit faßte und sehr froh war, dem Freunde zur Verwirklichung seines Wunsches helfen zu können.

„Oben. Consul Oben,“ wiederholte er ein paar Mal.

„Ich sollte den Namen doch kennen. Kann aber auch nicht sein. Jedenfalls wird er in Casa Goffredi, wo sich wöchentlich einige Mal alle versammeln, die auf irgend welche Bedeutung Anspruch machen können, gleichfalls zu

